

**Im Strom
oder daneben?**

**Weckrufe
zum Ausbruch der Kirche**

Az 1076

**Az
1076**

von Missionsdirektor Piening, Breklum

Universitätsbibliothek
Kiel

1960 B 832

[Johannes] Dening
(Mechelen 1335:
Missionsbuch.)

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
KIEL

Vorwort

Kirchen-Kritiker in allen Ehren! Sie sind freilich ein weit verbreiteter Orden. Und nicht jeder, der sich dazu berufen hält, ist damit wirklich befugt. Immerhin hat sachliche Kritik ihr unbestrittenes Recht. Sie tut denselben Dienst wie ein kundiger Arzt, der sein Hörrohr auf die schwer atmende Brust und auf das unruhig klopfende Herz setzt und die Störungen und Hemmungen des Lebens feststellt. Dafür gebührt ihm Dank. Und wenn offene oder verborgene Schäden der Kirche erkannt und genannt werden, so ist nicht unwillige Abkehr, sondern ernste Besinnung am Platz.

Aber Schaden aufdecken und Schaden heilen ist zweierlei Ding. Die alten klugen Griechen mit dem fein ausgebildeten Sprachgefühl nannten nur den einen Arzt, der wirklich heilen will und kann. Heilen kann die Kirche nur der Heiland, der sie gestiftet und gestaltet, gemehrt und geführt hat. Darum heißt die Losung: Hin zu dem lebendigen Heiland alles, was Kirche heißt! Das Heilsleben ist von Gott in das Strombett der Bibel eingebettet. Dort rauscht das lebendige Wasser für alle Geschlechter, durch alle Erdenbreiten und Weltzeiten. Darum ist die andre Losung: Hin zu Gottes lebendigem Wort alles, was Kirche heißt! Wer sich zu beidem stellt, sich beidem unterstellt, der ist zum Dienst gerufen und wird für den Dienst gerüstet. Nimm dein Gefäß

und schöpfe und trinke und reiche es weiter. Gottes Brunnlein stillen den Durst der ganzen Welt.

Die hier gebotenen Vorträge wurden gehalten auf einer Rüstzeit für Kirchenälteste und Kirchenvertreter vom 28. bis 30. Januar 1935 in Breklum. Sie möchten dienen als Weckrufe zum freiwilligen Arbeitsdienst an einer Kirche, die unserm Volke die Lebenskräfte des Evangeliums zu vermitteln hat.

Hast du Jesu Ruf vernommen:
Wer will heut zur Arbeit gehn?

Missionsdirektor Piening

+

Handreichung für die Bibelarbeit: Jesaja 40—42

Von Pastor Johansen, Kiel-Neumühlen

Wir lesen die Kapitel unter vier besonderen Gesichtspunkten: Was sagt der Prophet uns über das Wesen Gottes, über Gott und das Volk Israel, über Gott und die Völker und über den Knecht Gottes. (Die Angabe einzelner Bibelverse ist nicht erschöpfend, sondern beispielsweise gedacht; der vierte Abschnitt über den Knecht Gottes ist fortgelassen.)

I. Das Wesen Gottes

1. Gott — der einzige absolute Herr! Mit großer Wucht wird die unumschränkte Herrschaft Gottes verkündigt: Er ist der Herr — als Schöpfer der Welt (40, 12; 41, 1—4; 42, 5; — als Gebieter der Geschichte (40, 22); — als Erlöser Seines Volkes und aller Völker (40, 2).

2. Die Namen Gottes, mit denen der Prophet dem Volk Gottes Wesen kündigt: Sein Name ist: Allherr (42, 8); der Heilige (40, 25); der ewige Gott (40, 28); der Hirte (40, 11); der Erste und der Letzte (41, 4); der Erlöser (41, 14). Was sind diesem Herrn gegenüber die Menschen (40, 22); die Fürsten (Vers 23); die Gewaltigen (41). Es fehlt, wie fast im ganzen Alten Testament, der Vatername Gottes.

3. Gott herrscht durch Sein Wort, durch Sein schöpferisches (40, 26), gebietendes (41, 2), vergebendes Wort (40, 2). Dieses ewige Wort Gottes vor Israel und den Völkern zu bezeugen, ist der Auftrag des Propheten.

II. Gott und das Volk Israel

„Mein Volk — euer Gott“ (40, 1): darin liegt ausgesprochen das Geheimnis der Stellung Gottes zu Israel. Aus der Verklaottheit unter den Völkern erwählt und erlöst zum heiligen Dienst als Gottesknecht (41, 8), das ist das Wunder der Gnade Gottes, das Werk Seiner Treue, die Betätigung Seines höchsten Souveränitätsrechts, an dem vor allen Völkern Seine Herrlichkeit sich offenbart. Daß der Bund Gottes mit dem Volk nicht hinfällt, trotzdem der Knecht blind, taub und ungehorsam ist (42, 19ff.), dies Wunder der Vergnadigung Israels ist größer noch als das Wunder seiner Erwählung. Um Seiner Heiligkeit willen hatte Gott das Volk dem Gericht der Weltgeschichte überantwortet. In der Heimkehr des Volkes aus Babel, zu der Gott alle Kräfte der Natur und die Mächte der Menschenwelt in Bewegung setzt, wird die Herrlichkeit des HERRN offenbar.

III. Gott und die Völker

Wie erscheint, von Gott aus gesehen, die Völkerwelt in der Botschaft des Propheten?

Die Völker sind die „Heiden“ (40, 15). Hier liegt der entscheidende Unterschied in dem Mangel an Offenbarung, während sonst als Unterscheidungsmerkmal der vorhandene oder fehlende Kulturzustand galt oder gilt; daher sonst die Bezeichnung der Völker als „die Barbaren“, „die Wilden“, „die primitiven Völker“.

In Kap. 41: Gott eröffnet einen Rechtsstreit mit den Völkern und ihren Göttern. Er beweist, daß Er allein Gott ist und HERR der Weltgeschichte. Was sind die Götzen neben dem ewigen Gott? Wind! (41, 29); und die sich auf Götzen verlassen, sollen zuschanden werden! (42, 17).

In Kap. 42: Vers 4: ein Zeugnis vom Warten der Heiden auf die volle Offenbarung der göttlichen Wahrheit. Ist nicht Vers 10 und 12 der Missionsauftrag an das Volk, Gottes Herrlichkeit unter den Heiden zu verkündigen, ein alttestamentlicher Missionsbefehl?

Volksmission und Völkermission als Aufgabe der Kirche Jesu Christi

Von Missionsdirektor Piening, Breklum

Die Kirche Jesu Christi ist der lautere Strom des lebendigen Wassers, der die Gestade der Erdenzeit durchheilt. Man tut nicht gut, irgendein Kirchenbild, weder ein helles noch ein düsteres, zugrunde zu legen. Das wäre gerade so, als wollte man die Elbe an irgendeiner Stelle in einem Rahn überqueren und dann laut verkündigen, man habe die Elbe kennen gelernt. Man hat nur eine flüchtige Ueberfahrt gemacht und vielleicht eine Untiefe oder eine Schlammstelle entdeckt. Aber der Elbstrom ist mehr. Er kommt aus fernen Landen. Jenseits der deutschen Grenze ist seine Quelle. Und seine Mündung führt ins weite Meer, wo auch die Grenzen aufhören. Dazwischen eilen die unerschöpflichen Fluten und tragen Schiffe und treiben Mühlen und machen das Land fruchtbar, Jahrhundert für Jahrhundert. Die Geschlechter wechseln. Der Strom bleibt. — Das Zeitbild der Kirche mag vielen befremdlich vorkommen. Manche verachten sie. Andere beklagen sie. Derweilen geht ihr Dienst durch die Länder und Zeiten, nun schon 1900 Jahre. Die Quelle liegt jenseits unsrer Grenzen. Da wo die Krippe von Bethlehern stand, da, wo das Kreuz Christi aufgerichtet wurde, da ist ihr Quellort. Hier versagt die irdische Geographie. Wer da sagt, das ist jüdisches Land, und will die Quelle damit unwert machen, der redet obenhin. Der Ursprung der Kirche Jesu Christi ist himmlisch, nicht irdisch. Da, wo der Himmel sich zur Erde neigt, wo Gott die Menschheit erlöst, da ist kein Naturboden mehr, weder jüdisches noch deutsches Erdreich, sondern da ist heiliges Land. Von der Quelle zerteilt sich der Strom und eilt durch die Stämme und Gaue der Völker. Auch das ist Gottes

Plan und Vorsehung. Wenn wir Menschen nur unsere Wurzeln recht tief in diesen Strom senken würden! Dann würde der Acker der Herzen vielfältige gute Frucht tragen. Und daß wir es nie vergessen: Die Blätter der Bäume, die an diesem Strom stehen, dienen zur Gesundheit der Heiden! Der Strom kann nicht ausmünden in das Meer der Ewigkeit, wenn nicht das Evangelium gepredigt ist in der ganzen Welt. Das ist der Weg und Auftrag der Kirche.

Wir verfolgen den Weg der Kirche durch die Welt der Völker und stellen dazu einige Leitsätze auf.

1. Die Mission ist der Quellort der Kirche von Pfingsten an

Die vier Evangelien haben einen gar verschiedenen Anfang. Nur Matthäus und Lukas berichten von der Geburt Jesu Christi. Markus beginnt mit dem Auftreten des Täufers. Und Johannes schickt den wunderbaren Prolog voraus: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Verschieden ist auch der Bericht über das Leben Jesu. Aber in einem sind alle Evangelien gleich. Sie bringen jedes am Ende den Sendungsauftrag an die Jünger. Das ist das krönende Ziel des Heilandswirkens.

Dieser mächtige vierfache Akkord ist wieder der erste Takt der Apostelgeschichte. Gleich im ersten Kapitel (Vers 8) klingt der Grundton fort: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Der Auftrag ist allumfassend. Wir verstehen so gut, daß die Jünger nach menschlicher Weise bei dem Nächstliegenden zauderten. Hatten sie nicht aus Jesu Mund gehört: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel!“ Nun standen sie mitten in ihrem Volk. Die Arbeit wuchs, der Erfolg auch. Was lag näher als der brennende Wunsch, erst das ganze eigene Volk zu gewinnen! Da kam der göttliche Antrieb wie ein Hammerschlag. Stephanus wurde gesteintigt.

Jäh wurden sie von Jerusalem in alle Winde zerstreut: nach Samaria, nach Antiochien und weiter hinaus. Und Gott holte sich aus Seinen wildesten Widersachern das auserwählte Werkzeug, die Reichsautobahn von Jerusalem nach Rom, wohl gar nach Spanien zu bauen. Der Strom des Lebens rauschte durchs ganze römische Reich. Und an diesem Strom wuchsen herrliche Bäume. Die Briefe des Paulus, auf Pergamentblättern geschrieben, von Hand zu Hand weitergereicht, dienten zur Gesundheit der Heiden. Das war der erste unübertreffliche Anfang.

Durch die Kirchenväter der ersten Jahrhundert wurden die Tiefe und die Breite des Stromes bestimmt. Ignatius von Antiochien, der als Märtyrer in Rom starb, betonte, daß die Kirche katholisch sei, d. h. den ganzen Erdkreis umspanne. Irenäus, der von Kleinasien nach Südfrankreich kam und auch seinen Glauben mit dem Tode besiegelte, nannte sie die apostolische: Die Kirche trägt das Erbe der Apostel in treuen Händen. Origenes, der große Forscher und Dichter, der von Aegypten nach Palästina übersiedelte, kannte sie als die heilige, die Gottes Tempel ist und baut. Und Cyprian von Carthago, der Führer und Blutzuge in Nordafrika, bleibt dabei, daß es nur eine ist, eine für alle. Ueber alle ragt hinaus der Kirchenlehrer Augustin mit seiner Erfahrung der Sündentiefe und Gnadenkraft und schreibt die 22 Bücher über den Gottesstaat. Auf seinen Schultern stehen die katholische Kirche und die Reformation zugleich. Der Strom rauschte durch das kampfdurchtobte Römerreich und suchte sich Bahn darüber hinaus.

Eine neue Missionszeit wurde eingeleitet durch die Völkerwanderung. Die germanischen Stämme brandeten gegen die Grenzen des römischen Reiches. Ist der Strom der Kirche mit dem untergehenden Römerreich versiegt? Das Römertum erlag. Aber die Kirche Jesu Christi wurde die Trägerin des Lebens, die aus der Dämmerung der sterbenden Götterwelt zu dem „liegenden Christ“ führte. Im Osten erfaßte die Hand Christi die von den Hunnen gejagten Goten. Ulfilas wurde 341 ihr

Bischof und gab ihnen in ihrer Sprache Gottes Wort. Und im Westen fuhr der Missionar Augustin 596 mit vierzig Schülern von Rom an den englischen Strand, wo die Angeln und Sachsen sich eine neue Heimat gesucht hatten. Das Banner Jesu Christi entfaltete sich über der germanischen Rasse und machte sie zur neuen Führerin der Weltgeschichte. In Deutschlands Herzen wirkten die irisch-schottischen Mönche. Sie brachten Lehre und Zucht und Kraft und Frieden. Wenn jetzt kühn behauptet wird, die tausend Jahre christlicher Geschichte hätten das germanische Wesen verdorben, so ist dies eine billige Behauptung. Man zeige erst eine tausendjährige stolze heidnische Weltentfaltung der germanischen Völker auf. Das Ariertum der Perser und Hethiter und Griechen und Römer endete im Niedbruch. Und der vielgerühmten nordischen Edda steht keine Weltgeltung der nordischen Rasse zur Seite. Weiter wird viel von gewaltsamer Bekehrung der Germanen geredet. Beweis: Karl der Große erschlug bei Verdun 4000 Sachsen. Dabei wird unterschlagen, daß dies ein politisches Ringen mit allerlei Gewalttat und Vertragsbruch der Sachsen war. Ueberdies waren die Sachsen im Rahmen des Ganzen ein verschwindender kleiner Teil. Man verfolge den Hergang bei den großen Stämmen der Goten und Franken und Angelsachsen. Ueberall ist friedlicher, vom Fürsten und Volksting selbst beschlossener Uebertritt zum christlichen Glauben. „Dem siegreichen Christ“ wurde die Führerschaft in die Hand gelegt. Und Männer wie Friedrich Barbarossa, der Kreuzfahrer, und Martin Luther, der Reformator, und Freiherr vom Stein, der Erneuerer Preußens, und Bismarck, der Schöpfer des neuen Kaiserreichs, und unser Hindenburg, der durch die Tage von Tannenberg und Potsdam Deutschlands alten Ruhm und neue Hoffnung zusammenband, und ungezählte andre bezeugen durch Leben und Sterben, daß Christus unsres deutschen Schicksals Meister und Gestalter ist. Darum nicht: weg mit Ihm! Das ist der Judenruf vor der Zerstörung Jerusalems. Sondern: hin zu Ihm! Das ist Hindenburgs Vermächtnis für die Zukunft der Nation.

2. Kirchen, die keine Mission treiben, verkümmern und erstarren

Es mehren sich in unsern Tagen die Stimmen, daß die deutsche Kirche nichts mehr mit den andern Völkern zu schaffen habe. Das ist gerade so, als wenn man den Strom von der Quelle trennen will. Wissen wir nicht mehr, daß das Land zwischen Euphrat und Tigris einst fruchtbarster Ackerboden war? Aber die nachfolgenden Geschlechter ließen die Kanäle verfallen. Nun heulen dort die Schakale in der Wüste.

Das Schicksal der national abgekapselten Kirchen ist eine deutliche Warnung. Man reise nur einmal durch Abessinien oder Aegypten. Dort stehen die kopftümmlichen Kirchen. Ihre Gottesdienste sind voll altertümlicher Gebräuche. Das Heidentum hat seinen Zauberdienst eingefügt. Die Lieder sind in altheiliger Sprache. Niemand versteht sie mehr. Der Strom flutet nicht mehr. Die Erstarrung liegt über dem Ganzen. Nirgends Leben, nirgends Kraft, nur noch ein kümmerliches Vegetieren. Oder man denke an Armenien. In den ersten Jahrhunderten war es ein großes, starkes Reich. Man hatte missionarischen Erieb. Dann wurden sie abgeriegelt. Der Türke kam und drängte in die Berge. Alle Handelsbegabung nützte nichts. Der Weltkrieg kam. Die Hilfe Europas blieb aus. Die Bolschewiken überrannten das Land. Das Ende ist eine erstarrte Christenheit, die zwischen den Mühlsteinen zu Staub zerrieben wird. Oder man erinnere sich an die russische National-Kirche. Sie hatte ein reiches Erbe. Moskau war die Stadt der tausend Kirchen. Durchs Land klangen die Ostergefänge. Aber das Flußbett war ohne fließendes Wasser. Da brach die rote Flut herein und sprengte die Tempel und verjagte die Priester. Nur soweit noch unterirdisch Quellwasser fließt, ist Hoffnung für Rußlands gequälte Kirche. Die Beispiele ließen sich mehren. Sie rufen laut: Laßt nicht von der Quelle! Sonst werdet ihr ein stehendes Wasser. Ihr mögt innerhalb eurer Grenzen

eine noch so schöne Umfassungsmauer bauen. Es bleibt doch ein abgeschlossener Teich. Nur der durchfließende Strom, der an den Grenzen nicht abgeriegelt wird, bringt Erneuerung und Leben.

Hat die Geschichte unsrer deutschen Kirche nach der Reformation nicht auch Warnungstafeln aufgerichtet? Luther wollte die Kirche in der Bewegung. Das Evangelium ist „immer im Aufgang“. Die Botschaft ist „noch unterwegs“. Gott will „nicht zwei oder drei Volk, sondern die ganze Welt“ segnen. Der Christ „ist schuldig, den irrenden Heiden oder Unchristen zu predigen“. Wie hat sich Luther um die Frage bemüht, die heranstürmenden Türken mit dem Evangelium bekannt zu machen! Aber seine Nachfolger verengten den Blick. Sie setzten ihre Haupt Sorge in die Ausbildung der Lehre. Darin haben sie Erstaunliches geleistet. Aber sie blieben nicht marschbereit. So führte die Orthodoxie zu einer Zeit der Blutverdickung. Man wurde zufrieden mit der rechten Lehre und vergaß das warnende Beispiel der Schriftgelehrten. Diese wußten gut Bescheid von Bethlehem und seiner Verheißung, als die Weisen aus dem Morgenland an die Tür klopfen. Es waren nur zwei Stunden von Jerusalem nach Bethlehem. Sie hätten bequem an einem Tage hin und zurück wandern können. Aber sie blieben sitzen. Sie pflegten ihre Weisheit, aber bauten nicht das Himmelreich. Tote Orthodoxie schafft keine lebendigen Gemeinden. Nachher meldete sich in unsrer Kirche der Nationalismus, dessen Enkel der Liberalismus war. Da trank man von den Wassern der Vernunft, der zergliedernden Forschung. Auch kunstvolle Gedankengebäude wurden aufgeführt. Dabei wurde das Blut immer dünner. In einer Predigt am Himmelfahrtstage verstieg sich Edmund Reumeister in Hamburg 1722 zu dem Vers: „Vor Zeiten sprach man wohl: Geht hin in alle Welt. Jetzt aber: Bleib allda, wohin dich Gott gestellt.“ Das war die völlige Umkehrung des Evangeliums. Der Strom des lebendigen Wassers war versiegt. Es ist kein Wunder, daß von einer solchen Kirche keine volkserneuernden Lebenskräfte ausgingen.

3. Eine Kirche, die Mission treibt, wird stark und siegreich

Schon die Weltgeschichte zeigt an ihren Wendepunkten, daß der Vorwärtstürmende durch seine Siege in der Ferne die Kraft und Größe seiner Heimat begründet und sichert. Was fand der 18jährige Alexander beim Tode seines Vaters in Mazedonien vor? Den Hader der Großen, die Zerrissenheit seines Volkes. Da stellte er sich an die Spitze der Krieger. Er durchheilte Kleinasien und Persien und stieß vor nach Aegypten und Indien. In weniger als zehn Jahren war aus dem kleinen, uneinigen Mazedonien ein großes, mächtiges Weltreich geworden. Oder sollen wir an Napoleon erinnern? Er führte das Frankreich der Revolution, in dem die Guillotine vom Blut der Tausenden rauchte, an die Ufer des Nil und über die Schlachtfelder Europas. Das war der Beginn einer neuen Weltgeltung, von der Frankreich noch heute zehrt.

Und nun schaue dir zwei kleine Kirchen an, die vom Missionswillen beherrscht sind. Die eine ist die Hugonotten-Kirche in Frankreich, kaum 1 Million stark. Sie hat gegen den überstarken Katholizismus zu ringen. Daneben steht die ausgesprochene Weltlichkeit der französischen Staatsführung. Und diese bedrängte Kirche unter dem Kreuz hat in der weiten Welt 277 Missionare, 2941 eingeborene Mitarbeiter, 160 000 Christen und 82 000 Schüler. Was für eine tapfere Kirche. An ihrem Beispiel hat sich bei dem japanischen Kirchenführer Kagawa der Eifer für die Reichsgottesbewegung entzündet. Die andre Kirche ist die Brüdergemeine, wohl nur 100 000 Mitglieder stark. Sie hat in 200 Jahren 1555 Missionare und 62 Missionskaufleute, dazu 93 ungerheiratete Missionschwestern ausgesandt. Sie unterhält jetzt auf 135 Stationen 262 europäische Missionsarbeiter, die 132 000 Christen und 40 000 Schüler in Pflege haben. Und diese beiden Kirchen blühen daheim wie keine sonst.

Wie schwach ist dagegen die Missionskraft unsrer deutschen Landeskirchen! Der deutsche Anteil an

der protestantischen Weltmission auf den Missionsfeldern ist nur 12 Prozent, der Einsatz von Mitteln nur 2 Prozent des Ganzen. Das ist beschämend. Sollte dies nicht gerade mit der Hauptgrund für die Ohnmacht in der Heimat sein? Seht euch die Gemeinden unsres Landes an. Wo kein Missionswille lebt, ist kein kirchliches Leben. Wo kirchliches Leben ist, wird es durch die Missionsliebe befruchtet und immer aufs neue angefaßt. Wieviel Gebet und Eifer weckt die Verbundenheit mit Missionaren! Welcher Segen strömt zurück von den Kämpfen und Siegen des Missionsfeldes! Grabt einen Kanal, ihr Vorsteher und Glieder der Kirche! Leitet Gottes Siegeskraft in eure Gemeinden! Davon wird euer Herz und Haus und Ort leben. Wenn immer Kinder getauft werden, laßt es in euren Ohren gellen: „Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie!“ Wenn immer im Gottesdienst die zweite Bitte kommt: „Dein Reich komme!“, dann laßt euch werben für die Ausbreitung des Evangeliums! Der neue Ausbruch der Kirche sei ein Ausbruch zu ihrer Quelle und zu ihrem Strom!

4. Die Mission klärt das Wesen des Volkstums

Man hat oft gesagt: Die Missionare sehen alles schwarz. Ja, sie haben sich nicht an den Bergeshöhen und Bodenschätzen berauscht. Sie haben nicht vom sorglosen Leben der Wilden geschwatzt. Sie haben tiefer gesehen. Sie erlebten den Menschenraub und den Kanibalismus, den Rindermord und die Frauen-Entwürdigung, die heillose Abschnürung der Rasten und die Verderbnis der Polygamie, dazu die ungestillten Klagen der Götzen- und Geisteranbeter und die mürgende Not der Krankheiten und Seuchen. Sie erlebten den Teufel als brüllenden Löwen und die Dämonen als Fürsten der Finsternis. Dagegen standen sie ohne Waffen, nur mit der Botschaft von dem Erlöser, der Fesseln bricht und Sünde tilgt und den Tod überwindet. Daneben blieb ihnen nicht verborgen, daß auch das Heidentum

noch erhaltende Kräfte hat. Die indische Rasse ist trotz ihrer Entartung noch ein schützender Wall. Sie enthält Gebote der Volksordnung und Sitte und übt Zucht an ihren Mitgliedern. Auch die heidnische Eheordnung, so verwildert sie ist, hat noch Sicherungen für Leben und Schutz. Der afrikanische Stamm ist nicht ein ungeordneter Haufe. Er bildet eine Rechtsgemeinschaft mit Verantwortung der Häuptlinge und Gehorsamspflicht der Stammesglieder. So schimmert auch durch das heidnische Volkstum noch etwas von der Lebenskraft des Schöpfers.

Die Mission hat durch ihre enge Bekanntschaft mit den verschiedenen Volkstümern ein Doppeltes gelernt: Jedes Volkstum ist eine Ordnung Gottes. Die Verschiedenheit ist zu achten und zu pflegen. Wie ein Vater die verschiedene Art und Begabung seiner Kinder nicht unterdrückt, sondern entfaltet, so will der Vater aller Menschenkinder nicht Gleichheit, sondern Eigenart der Völker. Darum kämpft die Mission entschlossen für die Erhaltung des Volkstums in Sprache und Sitte und Kultur und sollte damit gerade die Anerkennung der gleichgerichteten Willensträger des neuen Deutschlands finden. Zugleich aber hat die Mission die Augen offen für die sündigen Verzerrungen des Volkstums. Sünde liebt die hübsche Maske. Diese muß heruntergerissen werden. Sünde liebt, als Freiheit und Kraft zu erscheinen. Die Verkehrung der Begriffe muß aufgedeckt werden. So entbrennt ein zäher und langer Kampf. Es gilt die Neuordnung des ganzen Lebens unter göttlicher Beleuchtung: Wahrheit und Gerechtigkeit in den persönlichen und öffentlichen Verhältnissen, Heiligung der Eheordnung, Sorge für das Kindesleben, Hebung der Frauenwelt, Abschaffung der Sklaverei, Pflege der Kranken, Barmherzigkeit statt roher Gewalt, edle Zucht statt wilder Sitten. Wer sehen will, kann an den blühenden Missionskirchen in Uganda, am Rilimandscharo, auf Sumatra, in Neu-guinea mit Staunen erkennen, daß Christus vor den Augen unsres Geschlechts die verschiedenen Volkstümer ihrer gott-gesetzten Bestimmung entgegenführt.

5. Die Völkermission lehrt die Grundsätze der Volksmission

Der Auftrag der Mission muß wieder in seiner zwingenden Verpflichtung erfasst werden. Man schied gern so: Innerste Mission ist die Sorge für die Seele. Das ist das Wichtigste. Innere Mission ist der Einsatz der Kirche gegen Krankheiten und soziale Nöte. Das ist auch wichtig zur Gesundung unsres Volkes. Dagegen äußere Mission ist die Liebhaberei gewisser Kreise. So wurde ihr Dienst weithin als überspannt und überflüssig oder gar als abträglich für unser Volk empfunden. Hier muß eine gründliche Revision einsetzen. Die Arbeitsgebiete sind wahrlich nur Zweige eines und desselben Stammes. Der Stamm ist nur kräftig durch den lebendigen Saft, der aus der Wurzel steigt. So muß alles Augenmerk auf den Liebeswillen Christi gerichtet werden. Es sollte uns zu denken geben, daß der große Livingstone das Wort Joh. 3, 16 so übersetzt: Gott hatte einen einzigen Sohn, und der wurde Missionar. Hinter jedem Armen, Lahmen, Krüppel, Blinden auf der ganzen Welt steht Christus. Jeder Druck des Einzelnen und der Gemeinschaft ist ein Aufruf Christi. Christus stellt die Not vor dich hin. Du kannst dir nicht das Unangenehme und Passende auswählen. Du mußt zugreifen, wenn du nicht deinen Jüngerberuf verfehlen willst. Hier liegt der Wurzeltrieb jeglicher Mission, der Völkermission wie der Volksmission.

Missionsdienst ist ferner die Sache der ganzen Kirche. Das heißt beileibe nicht: Die Kirche hat nichts Eiligeres zu tun, als sie in ihren Behörden-Apparat einzubauen und sich den nötigen Einfluß zu sichern. Das führt eher zum Tod als zum Leben. Aber es sollte nicht schwer sein zu verstehen: Jeder Missionar, der „innere“ wie der „äußere“, ist der Vertreter der ganzen Kirche, wie der Gesandte eines Staates für sein ganzes Volk spricht. Was er anbietet, ist seines Volkes Zusage. Seine Erfolge sind seines Volkes Freude und Ehre. Was ihm widerfährt, wird seinem Volke angetan. Hier

gilt in besonderem Maße das Wort von der gliedhaften Verbundenheit. War es nicht so in der ersten Gemeinde? Stephanus und Philippus wurden von der Gemeinde als Armenpfleger bestellt. Sie waren also die ersten „inneren Missionare“. Sie waren die Hand der ganzen Gemeinde. Dabei wuchsen die Kräfte. Aus diesem Dienst wurde die tapfere Verkündigung geboren, die sich im Tode bewährte und in der Zerstreuung vielfältigte. So wächst die Kirche durch den Glauben, der in der Liebe tätig ist. Der Segen des Dienstes flutet zurück in die Kirche. Nur so lebt die Kirche. Sonst ist sie tot.

Hier müssen wir abbrechen. Wir nähern uns dem nächsten Thema: „Die lebendige Gemeinde.“ Möchten wir alle des Dienstes warten. Wir können uns nicht besser dazu rüsten als mit dem Wahlspruch der an Früchten der Völkermission und Volksmission reichen Brüdergemeinde:

„Hier hast Du uns alle zu Deinen Befehlen.
Je mehr Du befehlst, je mehr Siege wir zählen.“

+

Unser Ziel: Die lebendige Gemeinde

Von Pastor Thomsen, Flensburg

Wir haben ein Ziel! Das ist nicht überall selbstverständlich in den Kirchenvertretungen. Aber es ist notwendig, daß Kirchenvertreter sich in den kirchlichen Entscheidungen und Aufgaben, vor die sie in der Gemeinde gestellt werden, nicht von Augenblickserwägungen und Zweckmäßigkeitgründen leiten lassen, sondern von einem festen Ziel. Wir sind nicht Wächter an einer Ruine, wir sind Arbeiter an einem Bau und müssen wissen, was wir wollen.

Räumlich stehen politische Gemeinde und kirchliche Gemeinde nach wie vor in sichtbarem Zusammenhang. Daß aber Kirchengemeinde und Kommunalgemeinde sich auseinander gelebt haben, zeigt sich z. B. daran, daß bei der Errichtung einer Schwesternstation durch die Kirchengemeinde — es war noch vor dem Dritten Reich — in der politischen Gemeinde Aufregung darüber entstand, daß die Schwester Gemeindegemeinde genannt wurde. Wir setzen uns als Ziel, daß sie sich nicht auseinanderleben, daß nicht nur die Kirchengemeinde, sondern auch die bürgerliche Gemeinde mit Leben erfüllt werde. Die lebendige Gemeinde, von der wir sprechen, ist also nicht ein kleiner Kreis ernster Christen, unser Ziel ist, daß die ganze Gemeinde, in der wir wohnen, lebendig sei.

Leben ist nur da, wo Gott ist. Denn das Verhältnis zu Gott ist keine Privatsache. Daß die politische Gemeinde andre Aufgaben hat als die Kirchengemeinde, ein politischer Vertreter andre Pflichten als ein Kirchenvertreter, braucht nicht gesagt zu werden. Aber darauf zielen wir, daß es in der Kirchengemeinde im

Bewußtsein bleibe: Leben ist immer nur da, wo Gott ist. Wo Gott nicht ist, mag noch soviel „Leben“ sein, wir lassen uns nicht täuschen, es fehlt das Entscheidende. „Wo der Herr nicht das Haus baut, da bauen umsonst, die daran bauen, wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst.“ Es ist also die Aufgabe des Kirchenvertreters, daran zu arbeiten, daß bei allen Geschehnissen der Gemeinde deren Verbindung mit Gott auch zum Ausdruck komme. Eine Gemeinde ist also tot, wenn das Beten, Beichten, Loben, Danken nur die Sache eines Teiles der Gemeinde bleibt. Wir müssen darum besorgt sein im Gebet und in der Mitarbeit, daß die Männer, die die Verantwortung in der politischen Gemeinde tragen, Gott die Ehre geben. Bei allem, was in der Gemeinde aus Ehrfurcht gegenüber Gott veranstaltet wird, möchten wir unsre führenden Männer mit gutem Beispiel vorangehen sehen. Keine Gelegenheit darf vorübergehen, die uns als Volk oder Ort beschenkt oder gedemütigt hat, daß nicht zum Gottesdienst gerufen sei. Ob viele kommen oder nicht, es muß zum Ausdruck kommen, daß Gott die Gemeinde ruft. Je echter die Kirchenvertretung das selbst empfindet, desto stärker wird sie sich einsetzen für die umfassende Regelung der Veranstaltungen und desto weniger wird auch solches Beisammensein aller Kreise der Gemeinde zur „Veranstaltung“ werden. Wir wollen uns hüten vor aller Organisiererei. Es ist noch keine lebendige Gemeinde vorhanden, wenn es vorübergehend gelingt, durch Organisation einige gut besuchte Gottesdienste zu erreichen. Das ist eine Erkenntnis, die wir in jeder besonders bewegten Zeit haben machen müssen. Wir verwerfen deshalb diese Gottesdienste nicht, sondern tun das unsre dazu, daß es echte Gottesdienste seien. Je mehr wir dauernd um dies Leben in unsrer Gemeinde besorgt sind, umso weniger werden die Gottesdienste aus öffentlichen Anlässen bloße Veranstaltungen sein.

Daß Widerstände dem entgegenstehen, soll uns nicht darüber täuschen, daß ein Verlangen in der Gemeinde in dieser Richtung vorhanden ist. Alle Völker haben

ihre Priester, und wenn wir unserm Volk diesen Priesterdienst nicht tun, dann sucht und findet es andre. Wir wollen also, daß unsre Volksgenossen nicht vor der Kirchthür alles vergessen sollen, was sie bewegt im alltäglichen und völkischen Leben. Die Kirche führt kein Sonderdasein, sondern verkündet Gott allen Zuständen. Die Gefahr ist allerdings besonders groß, daß die Kirche herabgewürdigt wird zur Beweihräucherung menschlicher Taten. Das liegt an der Verkündigung des Pastors, und eine wache Kirchenvvertretung wird ihn in solchen Weihe-Predigten nicht unterstützen, sondern ihn es merken lassen, daß die Gemeinde auch hier das Sprechen Gottes hören will und soll. Leben ist nur da, wo Gott ist, und keine kirchlichen Feiern bei öffentlichen Anlässen machen aus einer toten Gemeinde eine lebendige, wenn sie durch fromme Worte das Wort des lebendigen Gottes ersetzen. Die Frage an jeden Gottesdienst muß lauten: Wurde Gottes Wort verkündigt? Eine Gemeinde, die solchen Gottesdienst will, die in solche Kirchen ihre Fahnen trägt, die sei lebendig genannt.

Für dies Ziel ist unter dem Motto „Volkskirche“ stark gekämpft worden. Aber man hat den zweiten Schritt vor dem ersten getan. Man hat nicht bedacht, daß es unmöglich ist, die Volksgemeinde mit der rechten Kirchengemeinde, der Gemeinde Jesu Christi gleichzusetzen. Der erste Schritt zum Leben ist die lebendige Gemeinde Jesu Christi, erst der zweite ist die lebendige Volksgemeinde. Nicht aus katholischer Ueberordnung der Kirche über den Staat sei das gesagt, sondern weil anders nichts daraus wird. Eine Volksgemeinde kann nur lebendig, d. h. mit Gott verbunden werden durch eine lebendige Kirchengemeinde. Eine Kirchengemeinde nie durch eine Volksgemeinde. Aus den Kräften des Volkes entsteht nie Leben aus Gott in der Kirche. Es kann mancherlei Anregung und Veränderung aus dem Volksleben kommen für den Betrieb der Gemeinde. Aber das innere Leben der Kirche hängt nicht an dem, was aus dem Volksleben sich ergibt, sondern an dem Worte Gottes, das in ihr verkündigt wird. Dies Wort Gottes wird durch keine Veränderungen des völkischen

Lebens verändert. Es ist das Wort Alten und Neuen Testaments, das Wort des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, das Wort der Verheißung und Erfüllung, das gültige Wort über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Kein politischer Maßstab ist für dies Wort brauchbar.

Die politischen Aufgaben andererseits sind selbständiger Art. Aus dem Wort Gottes ergibt sich keine politische Praxis, aber wohl hängt alles, also das Leben, davon ab, daß Gott die politische Praxis segnet. So ist der Pastor nicht als Pastor politische Instanz, aber auch kein Inhaber eines politischen Amtes als solcher kirchliche Instanz. Unser Ziel ist die lebendige Gemeinde, d. h. die Gemeinde, die durch das Wort Gottes entstanden ist, zusammengerufen ist. Kirchenvvertreter kann deshalb nur sein, wer selber dem Wort Gottes gehorsam ist. Ohne diese Berufung darf keiner zum Kirchenvvertreter gerufen werden. In der Vertretung darf keiner andre Ziele vertreten als solche, die aus dem Worte Gottes sich ergeben. Denn sie soll für das **L e b e n** der Kirche sorgen, und die Kirche lebt nur aus dem Wort! Früher sind manche Klassen- und Berufsinteressen in der Vertretung vertreten worden. Heute sind manche als Inhaber politischer Ämter mit dem kirchlichen Amt betraut worden. Wohl unserm Volk, wenn beides zusammenfällt, aber vom Staat wie von der Kirche soll unabhängig die Eignung geprüft werden.

Die lebendige Gemeinde Jesu Christi ist also nicht dort, wo ihr Apparat von der staatlichen und gemeindlichen Autorität gestützt wird, so dankbar sie dafür sein soll, sondern da, wo sie lebt aus der Kraft Gottes, wo ihr Leben sich als Gemeinschaft mit Gott, als Nachfolge Jesu Christi ausweist. Das muß jedem Kirchenvvertreter klar und erstrebenswert sein. Er hat also nicht in erster Linie auf die Verwaltung der Gemeinde, sondern auf die Gottesdienste, die Erziehung im Glauben, die tätige Liebe zu achten. Kirchenvvertreter, die Gottes Wort und Sakrament nicht lieb haben, sind Gestalten einer vergangenen Zeit, Kirchenvvertreter, die sich nicht einsetzen, wirklich einsetzen für die kirchliche Erfassung der

Jugend, verletzen ihr Amt. Eine Sorge muß es der Kirchenvertretung auch sein, daß neben der Verkündigung die Liebeserweisung im Auftrage Jesu Christi, die Diakonie, steht, die durch keine Wohlfahrt aus Gründen der Volkspflege ersetzt werden kann. Es wird in einer so gearteten Kirchenvertretung jedes Mittel zur Sammlung echter Christen im Jugendwerk, im Frauenwerk, im Männerwerk, in Missionskreisen begrüßt werden. Alles in dem Bewußtsein, daß diese Arbeit erstens von keiner politischen Instanz übernommen werden kann und sie zweitens keiner politischen Aufgabe im Wege steht, sondern daß nur da, wo dieser Schritt zur lebendigen Gemeinde des Wortes und Sakramentes getan ist, auch der zweite Schritt zur lebendigen, d. h. mit Gott lebenden Volksgemeinde erwartet werden kann.

+

Durch welche Kräfte lebte und siegte die Urgemeinde?

Von Pastor Creplin, Sademarschen

Wie kommt es zu wahren christlichen Leben in unsern Kirchengemeinden, wie kann es zu lebendigen Gemeinden in Schleswig-Holstein kommen? Wenn wir uns diese Frage vorlegen und uns um ihre Lösung mühen, so lenkt sich unser Blick von selbst auf die Mutter der nachfolgenden Gemeinden aller Zeiten und Zonen, auf jene erste Christengemeinde in Jerusalem, die wir die Urgemeinde nennen. Denn die Kräfte, aus denen sie lebte und siegte, müssen auch die Kräfte sein, aus denen unsre Gemeinden heute aus dem Tod heraus zum Leben und im Kampf zum Sieg kommen können.

Von der Urgemeinde erfahren wir in der Apostelgeschichte des Lukas. Im zweiten Kapitel wird uns von dem Tag berichtet, an dem die erste Gemeinde ins Leben trat. Es war der Pfingsttag. Schlagen wir die Stelle in unsrer Bibel auf.

Was war das, dieses Pfingsten? Was geschah denn, als senkrecht vom Himmel her der Sturm herabfuhr und den Jüngern kundtat, daß Unerhörtes im Werke sei? Was bedeutete es, daß die Jünger, als sie sich untereinander ansahen, mit unaussprechlichem Staunen gewahr wurden, daß sie leuchteten, und das Leuchtende war doch nichts andres als das Feuer, das in ihnen glühte? Was widerfuhr ihnen nur, als ihnen das zuteil wurde, wonach von jeher die Menschen sich sehnen, daß es ihnen gegeben werden möchte, einmal das ganz zu sagen und auszusprechen, was ihnen das innerste Herz bewegte, es so auszusprechen, daß die andern es ganz verstehen und in sich aufnehmen? Was war Pfingsten, diese Ausgießung des Heiligen Geistes?

Fragen wir den Kronzeugen dieses Tages, den Apostel Petrus. Als die Leute über die Jünger an jenem Tage spotteten und sagten: sie seien voll süßen Weins, da hob Petrus seine Stimme auf und rief: „Diese sind nicht trunken, sondern das ist es“, und nun griff er aus dem Alten Testament ein gewaltiges Wort: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, ich will ausgießen meinen Geist . . .; Blut, Feuer und Rauchdampf, die Sonne soll sich verkehren in Finsternis und der Mond in Blut, ehe denn der große und schreckliche Tag des HERRN kommt!“ Also was ist Pfingsten? Dies: die Welt geht unter! Die letzten Dinge kommen, der jüngste Tag naht, das Reich der Vollendung ist hereingebrochen in diese arme, vergängliche Welt!

Das ist die Kraft, aus der die Gemeinde lebt und siegt: „Das Ende kommt; wir leben in den letzten Tagen, wir eilen mit Riesenschritten Gottes Gericht entgegen, das Frührot der Ewigkeit dämmert.“

Was ist die Gemeinde, was die Kirche Jesu Christi? Sie ist inmitten dieser Welt „der Vortrupp des Reiches Gottes“, dessen siegende Zeichen schon wehen und dessen Posaunen schon von ferne tönen.

Aber ein für die Welt tröstliches Wort fügt Petrus aus der alttestamentlichen Stelle hinzu: „Und soll geschehen, wer den Namen des HERRN anrufen wird, soll selig werden.“ In dem Endgericht wird der bewahrt, der Gott anruft. Aber nun sagt Petrus etwas, wobei uns, wenn wir darüber nur ein wenig nachdenken, schier der Verstand stehen bleiben will: Dieser Gott, der im Endgericht angerufen werden muß, heißt Jesus. Jesus, der noch vor wenigen Wochen als ein armer Gefangener durch Jerusalem geführt wurde, ist Gott (Vers 36), der ewige Gott.

Wie konnte Petrus solches sagen? War er ein Schwärmer, ein religiös Wahnsinniger? O nein, er bezeugte nur die große Wirklichkeit: Jesus ist auferstanden! In vierzig seligen Tagen hatte Er sichtbar und unsichtbar mit den Seinen im Verkehr gestanden und sie in das himmlische Wesen versetzt, also daß die Verderbensmächte dieser Welt besiegt unter ihren Füßen

lagen: die Sünde und der Tod und das, was beide verhängnisvoll verband, die Schuld! Und nun stand Petrus und bezeugte das gewaltig: Jesus lebt! Was war Pfingsten, was der Sturm, der vom Himmel herabfuhr, was das Feuer, das in den Herzen glühte und aus den Augen leuchtete und in den Worten flammte? Dies: Jesus ist unter uns getreten! Jesus in unsrer Mitte. Das ist die Kraft, aus der die Gemeinde lebt und siegt: Jesus in unsrer Mitte als Sturm und Feuer!

Freilich, dann ist die Welt gerichtet: Der Jesus, den ihr gekreuzigt habt, ist der HERR! Der von der Welt verworfen, verachtet, verdammt, blutend, schreiend am Kreuz hing, ist nicht tot, sondern lebt, lebt! Ja, dann hat die Welt das Spiel verloren, ihr Ende ist da, und deshalb ertönt, wir begreifen es, aus der Menge, der solches „durchs Herz“ ging, der Angst: „Was sollen wir tun?“

Wenn in Schleswig-Holstein das Wort vom Gericht über diese Welt, die mit ihrer Luft vergeht, Menschen durchs Herz geht, daß der Angst der Gewissen erschallt: Was sollen wir tun, daß wir selig werden?, dann kommt Leben in die Gemeinden.

Und nun verschafft Petrus dort in Jerusalem dem alten Ruf des von der Welt enthaupteten Johannes wieder sein Recht: Er antwortet dem Angst der bestürzten Gewissen: Tut Buße!

Davon lebt die Gemeinde, daß der Bußruf zu seinem Recht kommt, daß laut und vernehmlich die Sinnesänderung, die Bekehrung als Gottes Forderung erschallt, dies Kommando: Kehrt! Weg das Gesicht von der Welt: hin zu dem lebendigen Christus! Ueber der Welt flammt unheimlich das Feuer von Sodom und Gomorrha, sieh dich auch nicht nach ihr um, sondern flieh aus ihr.

„Und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden!“ Sieh, da war das große Wort heraus, von der die Gemeinde lebt, die siegende Kraft der Kirche Jesu Christi: Vergebung der Sünden!

Er stand wieder in Jerusalem unbeschreiblich herrlich, der schützend Seine Hand über der reuigen Sünderin gehalten: Gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben; der dem Sichtbrüchigen die Sünde vergeben hatte und dem Zachäus seine Schuld erließ, Er stand nun da und teilte Tausenden auf einmal die Vergebung der Sünden aus. Davon lebt die Gemeinde: in ihrer Mitte wird das zuteil, was es in der weiten Welt nicht gibt: Vergebung der Sünde, der Schuld vor dem heiligen Gott!

Wo aber Vergebung der Sünde empfangen wird, da entsteht **Gemeinde**. Vers 42: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

In der **Gemeinschaft!** Gemeinschaft ist siegende Kraft für die Gemeinde. Lebendige Gemeinden unter uns nur, wenn Gemeinschaft entsteht. Ist nicht der **Gemeinschaftsverein** immer ein mahnend erhobener Finger gegenüber der Kirche gewesen: Kirche, es ist in dir so kalt, man ist sich in deinen Gemeinden so fremd untereinander. Gemeinde kann ohne Gemeinschaft nicht sein.

In der Urgemeinde aber war die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele (4, 32). Sie wußten sich alle als eines Vaters Kinder, und darum wußten sie: wir gehören zusammen.

Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde. Selig wurden, besser übersetzt: die da gerettet wurden. Sie gehörten zusammen, weil sie gerettet waren. Sie waren Schiffbrüchige, gerettet auf einem Floß, um sie herum das schäumende Meer des Verderbens. Auf solchem Floß, solcher Arche, — ja, der allmächtige Gott, der Sohn, der Heilige Geist hatte eine neue Arche in der Sintflut des Gerichtes geschaffen: die Gemeinde, — auf solchem Floß, da drängt man sich zusammen, da hält man sich aneinander, da fragt man nicht nach Stand und Rang, alt und jung, Mann und Weib, Volk und Nation, man gehört zusammen!

Und wahrlich nicht nur in Worten und Gefühlen, Ueberzeugungen und Gesinnungen, sondern in der in das

lebendige, wirkliche Leben eingreifenden Tat. „Auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte.“

War das nun Kommunismus? Nein, gewiß nicht. Denn hier war alles freiwillig, nicht aus Zwang und Druck und Gesetz, sondern der Heilige Geist trieb die Geretteten in herzlicher Tatliebe zusammen.

Der Staat hat in unsern Tagen die Wohltätigkeit in seine Hände genommen, die sonst Aufgabe der Kirche war. Das ist ein Zorngericht Gottes, das über die Kirche dahingeht, weil ihre Liebestätigkeit weithin nicht immer wirkliche Liebestätigkeit war, sondern zu Betrieb und Geschäftsunternehmen wurde. Aber ohne Liebestätigkeit kann echte Gemeinde nicht sein. Wiederum die Parole: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wurde in der Urgemeinde verwirklicht, weil der Heilige Geist, der lebendige Christus am Werke war.

Zurück zu Kap. 2, 42: . . . „und im Brotbrechen.“ Täglich kamen sie zum **Abendmahl** zusammen.

Unsre ganze Abendmahlsnot tut sich auf. Wir haben in Schleswig-Holstein „Gemeinden“, in denen die Abendmahls„sitte“ fast ganz ausgestorben ist, doch wohl, weil es wie an vielen Orten zuletzt nur mehr „Sitte“ war. Aber das Abendmahl als Sitte ist nicht Abendmahl, sondern Abendmahl als Abendmahl ist Kraft, aus der die Gemeinde lebt und siegt!

Die Urgemeinde, losgelöst von den Verderbenschmächten der Welt, scharte sich im Abendmahl beständig um den Herrn, der unsichtbar in ihrer Mitte war.

Das andre Sakrament, die heilige **Taufe**, hatte Petrus in seiner Pfingstpredigt ausgerufen: Lasse dich ein jeglicher taufen! Was sind das wohl für Taufen gewesen gegenüber unsern „Taufen“, bei denen der selige Schrei: gerettet, herausgerissen aus dem Feuer des Verderbens, sobald in harmloser Kaffee- und Ruchengemütlichkeit verhallt. Welche Kraft- und Siegesquelle müßten wahre, in Gottes Gebot gefasste Taufen sein für die Gemeinde.

Achten wir noch einmal auf das Wort Kap. 2, 47: Der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.

„Der Herr tat.“ Davon lebte und siegte die Urgemeinde, daß der Herr tat, tatgewaltig täglich von oben herab hereingriff und Menschen hineintretete in Seine Arche.

Von dieser Tatwirklichkeit des in der Gemeinde gegenwärtigen Herrn legt das dritte Kapitel Zeugnis ab: Die Heilung des Lahmen vor der schönen Tür des Tempels. Was war das doch für ein Wort des Petrus: „Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“

Wenn er nun liegen blieb! Aber der Gedanke kam Petrus nicht in den Sinn. Er stand in der Wirklichkeit des: „Er tut.“ Jesus tut. Was war sein, des Petrus Können oder Nichtkönnen? Was kam es darauf an? Als deshalb das Volk ihn umdrängte und anstaunte, rief er: „Was wundert ihr euch, als wären wir besonders fromme Leute und hätten den Mann geheilt? Gar nicht. Wir sind ganz Nebensache, arme Nichtse. Jesus hat es getan. Jesus lebt.“ Da war Leben in der Gemeinde, der „Fürst des Lebens“ (Vers 15) war in ihrer Mitte. Als Richter stand Er in den Worten Seines Jüngers unter ihnen. Wie hatte sich die Szene gewandelt! Vor einigen Wochen hatten sie Ihn gerichtet, jetzt stehen sie vor Seinem Gericht, das wie mit Donnerschlägen aus der Ewigkeit in des Petrus knappen Sätzen auf ihre Häupter niederfuhr: Gott hat Jesus verklärt, ihr habt Ihn überantwortet, Pilatus, der Heide, wollte Ihn loslassen, ihr aber verleugnetet den Heiligen, den Gerechten und batet, daß man euch den Mörder schenkte; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferwecket von den Toten; des sind wir Zeugen. Als Zeuge wider euch vor Gottes Richterstuhl steht hier der geheilte Lahme vor euren Augen.

Aber dann rührend der Petrus, der selbst „verleugnet“ hatte und nach bitterlichem Weinen von dem Auferstandenen Vergebung empfangen hatte, — bittend,

werbend: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr's durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten. Durch Unwissenheit!“ Nein, nicht als Richter nur, nein, der Sekreuzigte hängt wieder am Holz unter ihnen, über ihnen, und in unbegreiflicher Gnade tönt es von oben auf sie hernieder: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Die durchbohrten Hände strecken sich der Welt entgegen: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Und doch sagt Petrus dies hier gar nicht einmal zuletzt im Blick auf das Volk Jerusalems vor ihm. Es ist, als sähe sein Auge leuchtend noch über sie hinweg nach einem fernen Horizont: Bekehrt euch, daß eure Sünden vertilget werden, auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn. Er blickt auf die endliche Erlösung, die herrliche Wiederkunft seines Jesus! Vortrupp ist die Gemeinde, das Gros, die Hauptmasse des Heeres rückt nach, drückt nach, die Spitze räumt die Hindernisse aus dem Weg, die ungeführten Sünden. Sündenvergebung ist Siegeskraft der Gemeinde, vom heranrückenden Jüngsten Tag her vorausfallende Herrlichkeitsstrahlen!

Aber so schnell läßt die Welt sich nicht gewinnen und werben. Die Welt wehrt sich gegen die durchbohrten Hände und gegen das heranrückende Heer ewiger Erlösung. Kapitel 4. Die Rede des Petrus wird jäh unterbrochen durch die Soldaten der Tempelwache auf Befehl des Tempelhauptmanns und auf Betreiben der Priester und Sadduzäer, die sich allmählich getroffen und geärgert fühlten durch dies fortwährende Gerede dieser Bauern aus Galiläa von dem doch wahrhaftig toten und begrabenen Jesus, daß Er nicht tot sei, sondern lebe. Sie setzen sie kurzerhand fest, zum Beweis dafür, daß der Jesus tot sei. Die Welt ärgert sich über den lebendigen Christus, und sollte durch den Heiligen Geist Leben in die christlichen Gemeinden Schleswig-Holsteins kommen, so wird die Welt sich zur Wehr setzen, und zwar mit recht kurz entschlossener Tat.

Freilich Vers 4: Viele unter denen, die dem Wort zuhörten, wurden gläubig. Es sind doch auch nicht wenige da, Männer und Frauen, die aufhorchen und sich

sagen: Wie kommt es, daß diese so unerschrocken gegen den Widerstand der Welt Jesus verkündigen? Die Männer sagen die Wahrheit, kommt, wir wollen glauben. Die Gemeinde lebt davon, daß sie von der Welt verfolgt wird. Alles ist euer, sagt Paulus. Auch der Widerstand der Welt ist euer, er muß euch zum Besten dienen.

Am nächsten Morgen stehen die Jünger vor Gericht. In demselben Saal müssen sie vor den Schranken des Hohen Rates erscheinen, in dem der Heiland Sein großes Bekenntnis zu Seiner Gottessohnschaft abgelegt hatte, während Petrus verleugnete. Aber jetzt bekennt Petrus. Er, der erste große Kirchenvertreter, vertritt die Sache Seines HERRN, die Sache der Kirche durch das offene Bekenntnis zu ihr. Ein Kirchenvertreter muß ein **Bekennner** sein. Denn die Gemeinde lebt vom Bekennen. Ohne Bekenntnis und ohne Bekennen stirbt sie. Die Gemeinde ist Bekenntnisgemeinschaft, Bekenntnisfront. Oder sie ist nicht.

Das aber ist ihr Bekenntnis Vers 12: Es ist in keinem andern — Heil! Es gibt unter dem Himmel nur einen Heil-Namen, durch den wir Menschen gerettet werden. Der Name ist Jesus!

Solch ein Bekennen aber tun sie (Vers 19) im Gehorsam gegen Gott. Sie sind wahrhaft berufene Kirchenvertreter. Petrus hat den Ruf von oben vernommen. Dem kann er sich nicht entziehen. Er kann, er darf es ja nicht lassen, zu bekennen. Die Liebe Christi dringet ihn also. Es ist doch unmöglich, urteilt selbst, um der Menschen willen solchem Befehl Gottes nicht zu gehorchen. Denn wohl soll der Christ der Obrigkeit untertan sein. Denn sie ist von Gott. Aber wenn die Obrigkeit verlangen sollte, daß man es nicht mehr frei bekennt, daß das Heil allein und ganz allein in Jesu Namen ist, dann lebt die Gemeinde davon, daß sie Gott mehr gehorcht als den Menschen (5, 29).

Rap. 5, 13. „Das Volk hielt groß von ihnen.“ Das war gut. Das hat den Aposteln in diesem Augenblick das Leben gerettet. Die Christen und echten Vertreter der Kirche werden sich freuen, wenn sie bei ihrem

klaren Eintreten für die Sache des HERRN den Beifall des Volkes haben. Aber ausschlaggebend ist das Urteil des „Volkes“ nicht für sie. Ich hörte einst einen Vertreter der „Deutschen Christen“ in einem „Gebet“ sprechen: „Gott, gib uns, daß wir tun, was das Volk von uns erwartet.“ Das ist nun freilich nicht das Gebet, auf das hin der Schöpfer die Stätte bewegt. Denn wenn wir danach fragen, was das Volk erwartet, kommen wir verkehrt. — Einige Kapitel weiter (Rap. 12, 2) hören wir schon ganz anderes von dem „Volk“. „Herodes tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert. Und da er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrus auch und gedachte ihn dem Volk vorzustellen.“ Er wollte dem Volk mit der Hinrichtung des Petrus eine Vorstellung geben. Also Rap. 12 hat das „Volk“ schon Gefallen an der Hinrichtung der Jünger. — Aber so ist es: Wenn das Volk nicht weiter kommt, als groß von der Kirche des lebendigen Jesus zu halten, dann wird es sich am Ende gegen die Kirche wenden. Wir leben in Entscheidungszeiten, in denen es heißt: Entscheidung für Jesus oder gegen Jesus! Das aber sind Zeiten, da die Gemeinde, die nicht auf die Masse, sondern auf ihren HERRN sieht, lebt und siegt.

Kapitel 5, 23—31. Der lebendigen Gemeinde Siegeskraft ist das **Gebet**. Rap. 2, 42: Sie blieben aber beständig im Gebet. Als die Jünger vom Gerichtssaal heimkommen, finden sie die Gemeinde im Gebet. Sie loben den Schöpfer, der Himmel und Erde gemacht hat und sich zu Pfingsten als Schöpfergeist allmächtig erwiesen hatte. Sie bitten von Ihm nicht die Rache Gottes auf die Feinde Seiner Gemeinde herab, sondern daß gegenüber dem Drängen der Feinde weiterhin kräftig der lebendige Heiland möchte erhaben, zugleich tief bedeutsam war die Antwort Gottes: „Da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren.“

O Betgemeinde, heil'ge dich. Alles, aber auch alles kommt darauf an, daß wir in Schleswig-Holstein Beter werden in unsrer Kirche, daß wir anerkennen:

Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Der allmächtige Schöpfergeist Jesus, Gott, muß alles tun. Wir müssen Beter werden in den Gemeinden. Wo sich in einer Gemeinde Gläubige zum Gebet zusammenfinden, da wird die Stätte sich bewegen, da kommt Bewegung in die Gemeinde. Die wahren Kirchenvertreter sind die, die unsre Gemeinde vor Gottes Thron im Gebet vertreten.

So war Jesus mächtig in ihrer Mitte, Jesus als Gott in ihrer Mitte. Paulus drückt das so aus: Jesus ist unser „Gnadenstuhl“ (Röm. 3). Der Gnadenstuhl war der goldene Deckel mit den beiden Cherubim auf der Bundeslade. Er stand im Allerheiligsten der Stiftshütte. In der Stiftshütte aber, im Allerheiligsten, in der Bundeslade mit dem Gnadenstuhl war der „Heilige in Israel“, der lebendige Gott, inmitten Seines Volkes. So war Jesus als der lebendige Gott inmitten Seiner Gemeinde. — Aber freilich der „Heilige“ in Israel, — unter dem goldenen Gnadenstuhl lagen die steinernen Tafeln vom Sinai mit den zehn Geboten. Gnade nur da, wo der lebendige Gott als der heilige Richter geehrt und gefürchtet wird. Darum wird uns im Alten Testament gelegentlich berichtet, daß einer, der die Bundeslade berührte, tot umfiel. So furchtbar ist Gottes Heiligkeit. —

Ananias und Saphira! Sie achteten die Heiligkeit des lebendig und persönlich unsichtbar in der Gemeinde gegenwärtigen und täglich gewaltig sich kundtuenden Jesus zu gering, sie tasteten mit ihrer Lüge (Kapitel 5, 1—11) den Heiligen in Israel an. Da fiel Ananias tot zu des Petrus Füßen nieder! Hatte Petrus das gewollt oder auch nur vorhergesehen? Gewiß nicht. Sondern es kam über ihn wie über die ganze Gemeinde eine große Furcht.

Die Gemeinde lebt davon, daß in ihr die Furcht vor Gottes heiligem Gericht groß ist. Dann gibt es Leben in unsern Gemeinden, wenn diese Furcht den Menschen ins Herz fährt.

Ananias und Saphira logen, um fromm zu erscheinen. Wir ringen darum, lebendige Gemeinden zu be-

kommen. Gott schütze uns vor der feinen, frommen Lüge. Nur mit Furcht und Zittern dürfen wir an den Neubau der Kirche gehen. Denn wir haben es dabei mit einem verzehrenden Feuer zu tun: dessen Name ist Jesus.

Nach der Geschichte von Ananias und Saphira wird Kap. 5, 12 berichtet, daß die Jünger große Wunder taten. Die große Furcht Gottes in der Gemeinde hatte Jesus die Hände frei gemacht, Wunder zu tun (vergl. 2, 43). Da ging Er, der Jesus, der die Lahmen und die Blinden, die Tauben und die Auswärtigen heilte, wieder durch Jerusalems Gassen und tat Wunder. Es wird hier erzählt, daß die Kranken schon gesund wurden, wenn nur der Schatten des Petrus auf sie fiel. — Wenn nur der Schatten des Heilandes hingeleiten wollte über unsre Landeskirche und ihre Gemeinden, wie würden die Seelen geheilt, welche Wunder würden wir erleben!

Noch einmal zurück zu 2, 42: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre.“ Der Apostel Lehre gibt der Gemeinde die Kraft zum Leben und Siegen, wenn sie beständig darin bleibt. Kap. 4, 4: „Aber viele unter denen, die dem Wort zuhörten, wurden gläubig; und ward die Zahl der Männer bei fünftausend.“ Die Frage muß uns als das große Anliegen bewegen: Wie bekommen wir die Menschen unter das Wort?; denn wenn sie nicht hören, können sie auch nicht glauben. Sofort aber drängt sich auf: es muß der Apostel Lehre sein, was sie zu hören bekommen.

Ja, „der Apostel Lehre“ in der Urgemeinde, was war das für eine gewaltige „Lehre“! Wenn Petrus „lehrte“, so ging davon unmittelbar Tod und Leben aus. „Es standen in der Gemeinde die Stühle des Hauses David“ (Ps. 122) zum Gericht und zur Gnade, zum Fall und zum Auferstehen vieler in Israel.

Dabei, wie schlicht sind diese Reden, fern von aller „hinreichenden Beredsamkeit“, ohne auch die geringste Anwendung seelischer Druck- und Gewaltmittel menschlicher Redekunst. Die Reden des Petrus wirken auf den ersten Blick geradezu trocken. Aber hinter ihnen

stand der lebendige Christus als das zweischneidige Schwert, das durchdringt bis auf Mark und Bein.

Diese „Apostel-Lehre“ hören wir in der Verteidigungsrede des **Stephanus** Kapitel 7. Sie mutet uns fast kindlich an. Was will er doch mit all diesen Geschichten aus dem Alten Testament, die einem von Kind auf an so geläufig sind? Doch welche Gewalt und Bedeutung gewinnen sie durch die Lage, in der sie gesprochen wurden, angesichts des Märtyrertodes.

Der erste Blutzeuge Jesu Christi nimmt das Wort: Gemeinde aller Zeit, Gemeinde der Endzeit, horche auf, es geht dich an. In dieser Apostel-Lehre liegt dein Leben und dein Sieg.

Er hebt an von Abraham. Gott sprach zu ihm: „Gehe aus deinem Lande und aus deiner Freundschaft.“ Gemeinde, du lebst davon, daß du aus dem gewohnten Weltleben herausgerissen bist und in ein ganz andres neues Leben versetzt bist. „Gott führte Abraham herüber in dies Land und gab ihm kein Erbteil daran, auch nicht eines Fußes Breite.“ Urgemeinde, unter dem Herodes dieses Landes ist deinen Gliedern der staatsrechtliche Boden unter den Füßen weggerissen, du bist eine verbotene Erscheinung.

„Dein Same wird ein Fremdling sein in einem fremden Lande, und sie werden ihn übel behandeln.“ Das war Jesus.

„Die Erzwäter neideten Joseph und verkauften ihn nach Ägypten; aber Gott war mit ihm.“ Bei diesen Worten ist es in dem Gerichtsaal totenstill geworden; denn sie haben alle sofort gespürt, jetzt spricht er von Ihm!

„Aber Gott errettete Joseph aus aller Trübsal und machte ihn zum Fürsten.“

„Es kam aber eine Zeit der Teuerung über das ganze Land. Da kamen die Brüder Josephs und baten ihn um Korn. Und Joseph ward erkannt von seinen Brüdern.“

Ihr Männer von Jerusalem, es kommt noch über euch eine schwere Hungersnot. O erkennt doch euren Bruder und kauft Korn von Ihm, der da ist das Brot des Lebens. Sonst müßt ihr verhungern!

So spricht Stephanus von Moses: „Diesen Moses, welchen sie verleugneten und sprachen: Wer hat dich zum Obersten und Richter gesetzt?, den sandte Gott zu einem Obersten und Erlöser.“ Sie verstanden ihn alle. Er sagte ihnen damit: Wehe, Volk von Jerusalem, wenn du endgültig dazu kommst, zu sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser Christus über uns **HERR** sei.“

Zuletzt sprach er von der Stiftshütte. Sie war kein fest in diese Erde hineingebautes Haus, sondern das Zelt eines wandernden Volkes, das immer wieder abgebrochen wurde auf der beschwerlichen Wanderung zum gelobten Land.

So, Gemeinde Jesu Christi, bist du. Fremd, fremd, immer fremd wanderst du dem Ziel entgegen.

Der erste Märtyrer schöpfte sich vor dem teuflischen Haß seiner Richter siegende Lebenskraft aus dem Alten Testament und seinen Geschichten. Ja, die gehören mit zu der Apostel-Lehre, wenn man sie begreift als Worte des, den Stephanus nun in den Wolken sah und dessen Versöhnungstod er bezeugte mit seinem Blut und seinem Gebet: „**HERR**, behalte ihnen diese Sünde nicht.“

Von dem Gebet und dem Blut solcher Zeugen lebt und siegt die Gemeinde.

Stephanus und in ihm die Gemeinde siegte damals über Saulus, der des Stephanus Kleider hielt.

Nein, der lebendige **HERR** der Gemeinde überwand Saulus und machte ihn zum Paulus, der die Lebens- und Siegeskraft der Urgemeinde nun über ihre engen Grenzen „in alle Welt“ tragen sollte.

In dieses Apostels Lehre lebt und siegt die Gemeinde.

+

Die Bibel als Schild und Schwert einer kämpfenden Kirche?

Von Missionsinspektor Pörksen, Breklum

Die Kirche steht im Kampf. Wo heute echte, lebendige Kirche ist, kann sie nicht so tun, als ginge das Ringen und Kämpfen der Kirche sie nichts an, als lebe sie auf einer Insel der Seligen. Denn dieser Kampf der Kirche geht um die Zukunft der Kirche überhaupt. Es ist die Frage, ob noch Kirche sein wird oder nicht mehr. Wer als Kirchenältester oder Kirchenvertreter, als Pastor oder Gemeindeglied für die Kirche sich verantwortlich weiß, ist in diesen Kampf mit hineingestellt. Wer kämpfen will, muß den Gegner kennen. Wie verläuft die Front dieses Kampfes? Es ist eine **dreifache Front**, auf der sich der Kampf vollzieht.

Die erste Front läuft **mitten durch uns selbst** hindurch. Hier vollzieht sich deshalb ein so hartes Ringen, weil das eigene Ich in unserer Brust der Kirche Jesu Christi feind ist. Der von Gott durch Christus und Seine Erlösung in die Kirche als die Gemeinde der Herausgerufenen hineingestellte Mensch hat täglich mit dem alten Menschen in der eigenen Brust zu kämpfen, der sein will wie Gott und sich wider Gott empört. Das ist das schwere Ringen einer kämpfenden Kirche. Jedes Glied kämpft mit sich selbst.

Die zweite Front geht **mitten durch die Kirche** hindurch. Ein Graben ist aufgeworfen. Hier stehen die einen, drüben die andern. Um des Wortes Gottes willen, um der Wahrheit, die in Jesus Christus die Wahrheit ist, um der Reinheit der Lehre willen, muß dieser Kampf gekämpft werden. Es ist der Kampf wider alle falschen Brüder in der Kirche. Der Kampf ist so gefährlich, weil er die Kirche zu zerreißen droht. Aber er muß sein. Denn nur wer aus der Wahrheit ist, hört die Stimme Jesu.

Die dritte Front ist der Kampf mit dem Heidentum in unserm eigenen Volk und in aller Welt. Es ist ein anderes Heidentum, das neue Heidentum unsres lieben deutschen Volkes und das alte Heidentum derer, welche die Götzen anbeten und noch nichts von Christus gehört haben. Aber beides ist Heidentum. Gegen beides muß die Kirche kämpfen. Denn die Kirche steht und fällt damit, daß Jesus Christus die einzige Wahrheit ist, daß es nur einen Weg, den über die Erlösung durch Christus, zu Gott gibt, daß alles Heidentum in Irrtum und Gottlosigkeit hineinführt. Das Heidentum unter den fremden Völkern erhebt sich von neuem und treibt von sich aus Mission. So steht der Kirche Jesu Christi im Kampf mit dem Heidentum unter allen Völkern ein hartes Ringen bevor. Aber der Kampf im eigenen Volk ist nicht weniger hart. Denn es sind unsre Brüder. Wir sind mit ihnen eines Blutes. Wir sind einer Rasse. Wir leben auf einem Boden. Wir haben eine Liebe, und die heißt Deutschland, das Dritte Reich.

Jesu Jüngern aber ist der Kampf verordnet. Denn Christus sendet uns als Glieder Seiner Gemeinde **wie Schafe mitten unter die Wölfe**. Ein törichtes Bild. Wölfe können wohl auf eine Schafherde losgelassen werden, um sie auseinander zu jagen und das einzelne Schaf zu zerreißen. Aber wer schickt wohl Schafe in ein Rudel Wölfe hinein? — So schickt Jesus uns. Unsrer einzige Waffe mitten in der Welt, die wie ein Rudel beutegieriger Wölfe uns umlauert, ist das Wort Gottes, die Bibel. Sie allein ist einer kämpfenden Kirche Schild und Schwert.

1. Die Bibel ist der Schild einer kämpfenden Kirche — zur Verteidigung

Die Kirche wird angegriffen. Die Kirche ist heute angegriffen, und sie muß sich verteidigen. Das liegt im Wesen der Sendung Jesu, daß Seine Kirche, solange diese Welt steht, sich verteidigen muß. Sie verteidigt sich durch Gottes Wort. Das allein ist ihr Schild. **Nicht Menschen**, auch nicht hochgestellte kirchliche Persönlich-

keiten, auch nicht geliebte und verehrte Kirchenführer oder gar wir selbst sind der Schild einer kämpfenden Kirche, sondern das Wort allein ist es. Daran prallen die Pfeile der angreifenden Gegner ab wie Bleigeschosse an stahlharten Platten. Wer im Glauben hinter das Wort Gottes tritt, der steht hinter diesem Schild sicher. „Dein Wort ist unsres Herzens Cruz und Deiner Kirche wahrer Schutz“, nichts anderes.

Die große Gefahr einer kämpfenden Kirche schlummert in den eigenen Reihen. **Wir selber sind die größte Gefahr** für den Neuaufbruch junger Kirche, für das echte Glaubensbekenntnis lebendiger Gemeinden. Denn mit dem Kampf wächst das Selbstbewußtsein. Es sieht so aus, als seien wir der tragende Grund der Kirche und wir der Bauherr. Vor dieser Gefahr bewahrt uns die Bibel. Denn sie zeigt uns die eigene Sünde und damit unsre Ohnmacht. Johannes der Täufer war ein Kämpfer, ein Märtyrer seines Glaubens. Die Losung seines Lebens aber lautete: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Stark im Kampf der Kirche sind die Schwachen. Je ohnmächtiger wir sind, desto mächtiger wirkt Gott in Seinen Knechten. Selbst wenn wir jeden Kampf treu und recht gekämpft hätten, dann heißt uns das Wort Gottes bekennen: Wir sind unnütze Knechte. So bewahrt uns und schützt uns das Wort Gottes vor uns selbst, denn die Bibel führt uns in die Demut.

Aller Kampf in der Kirche wird erst dann verständlich, wenn wir sehen, daß es hierbei um das Wort Gottes geht. Sonst bleibt für uns das meiste Streit oder Zank, und es wäre wahrlich nicht einzusehen, wie solcher Streit oder Zank in entscheidender Zeit verantwortet werden könnte. Aber es ist Kampf um Gottes Wort. Die kämpfende Kirche steht ein für die Reinheit des Schildes ihrer Verteidigungswaffe, des Wortes Gottes. Dies Wort Gottes ist verfälscht. Der eine sagte: „Und Gott sprach: Es werde Volk, und es ward Volk“, der andere änderte oder kürzte die Worte der Schrift nach Belieben. Der reine Schild der Kirche aber ist das unverfälschte, lautere Evangelium. Die Kirche aber kämpft um ihre Ehre, wenn sie für die Reinheit des Schildes

eintritt. Uns nützt in solchem Kampf aber nur ein ganzer Schild. Der Schild ist unbrauchbar, wenn oben ein Stück abgeschnitten und unten ein Stück abgeschlagen wird, wenn der größere Teil auf beiden Seiten entfernt wird oder die Mitte des Schildes herausgetrennt wird. Das aber sind all die Versuche, die die Mitte des göttlichen Wortes, unsres Schildes, nämlich Jesus Christus, den Erlöser, herausnehmen wollen, die das Alte Testament oder die Worte des Paulus abtrennen wollen. Die Kirche kämpft darum, daß ihr Schild ganz bleibt. So hält eine echte, kämpfende Kirche **den reinen, ganzen Schild** allen falschen Brüdern in ihren eigenen Reihen entgegen. Der Kampf mit den falschen Brüdern aber ist ein Ringen um sie selbst. Denn die kämpfende Kirche kämpft nur dann im Sinne ihres Meisters recht, wenn dieser Kampf immer zugleich Gebet ist für die Brüder und Ringen um die Brüder.

Mit dem Heidentum in aller Welt kann die Kirche nur so kämpfen, daß sie diesen reinen, ganzen Schild, dieses unverfälschte, ungebrochene Wort Gottes **den heidnischen Angriffen entgegenstellt**. „Wir sagen ein heiliges Nein dazu, daß jedes Volk seine eigene Religion, seinen arteigenen und artrechten Volksglauben pflegen soll, der aus Blut und Boden und Rasse geworden ist. Wir sagen Nein dazu, daß diese Welt ihren göttlichen Geist in sich selber trägt. Wir sagen nein zu dem artgemäßen Christentum, als ob unsre Art Richter sein dürfte über das, was von der Botschaft Gottes gemäß ist unserm Wesen. Als ob wir den schwarzen Leuten einen schwarzen Gott zu bringen hätten, wie sie in Südafrika sagen, wir sagen nein und verwerfen die furchtbare Aussage, die heute unter uns umgeht, daß das Christentum schuld sei an allem Elend und Leid der Geschichte unsrer Völker, daß das Christentum eine Krankheit und Entartung sei, eine Religion der Müdigkeit und der Weltflucht, des Zusammenbruchs und der Verwahrlosung, wie heute einer zu sagen wagt, daß es besser wäre, eine Ampulle Heilserum, eine nicht vom Christentum geborene Wissenschaft in die Tropen auszuführen, als eine Schiffsladung voll

Camulenenbibeln, die nach Madras abgeht. Und wir sagen nicht nur nein, sondern wir sind bereit, um dieses heiligen Nein willen zu leiden und, wenn Er es will, zu sterben. Vielmehr bekennen wir in der Mission heute und vor aller Welt: Jesus Christus ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht aber allein für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Diese Worte Missionsdirektors Dr. Hartenstein sind der Schild des göttlichen Wortes, den eine kämpfende Kirche allen heidnischen Angriffen entgegenhalten will. Denn jedes Heidentum kann Jesus nur ertragen als den artgemäßen, rassischen Helden und Seine Sendung nur als letzte Krönung menschlichen Daseins verstehen. Die Bibel aber zeigt Ihn uns als den Gekreuzigten, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. So ist im Kampf mit uns selbst, im Kampf mit den falschen Brüdern in der Kirche, im Kampf mit dem Heidentum Gottes Wort der Schild einer kämpfenden Kirche, mit dem die Kirche sich verteidigt. Sie darf dessen ganz getrost sein, dieser Schild hält alle Angriffe ab.

2. Die Bibel ist das Schwert einer kämpfenden Kirche — die Angriffswaffe

Echte Kirche im Kampf ist immer im **Angriff**. Denn das Evangelium ist der Angriff auf den alten Menschen in uns, ist zugleich auch Angriff auf die Welt. Niemals aber kann in solchem Angriff die Kirche mit Gewalt oder mit staatlichen Machtmitteln vorgehen. Wo sie das tut, kämpft sie nicht recht. Ihr Angriff besteht auch nicht darin, daß sie den Gegner herabsetzt und verleumdete. Seht, so ist er, wir aber sind doch anders. Die einzige Angriffswaffe ist das Wort des Kirchen-Vertreters als Zeugnis von dem Wort Gottes. Hier tritt einer vor, der nur mit dem Worte Gottes angreift.

Bei dem ersten Angriff schon wird deutlich, daß es ein **Angriff gegen uns selbst** ist. Das Wort Gottes ist ein zweischneidiges Schwert. Wer vortritt, um das Wort Gottes zu bezeugen, nimmt ein zweischneidiges

Schwert in die Hand. Liegt nicht an dieser Stelle eine Not unsrer bibelloser Zeit? Wir scheuen uns davor, das Wort Gottes anzupacken. Wir haben eine ganz bestimmte Scheu, die Bibel zu ergreifen, denn wir fühlen: das ist ein zweischneidiges Ding. Und das ist es auch. Haarscharf trennt das Wort Gottes, trennt durch bis auf das Mark, Gut und Böse, Recht und Unrecht. Was wir selber nicht auseinander halten können, Gottes Wort macht da einen haarscharfen Schnitt. Wer so zum Wort Gottes greift als dem zweischneidigen Schwert, wird es bald erfahren, das Schwert verwundet uns selbst. Aber für die Verwundeten ist der Arzt da, für die der Heilung Bedürftigen kam der Heiland. Für die Sünder starb Christus, aber nicht für die Gerechten. So geht der erste Angriff des Wortes Gottes, weil die Bibel ein zweischneidiges Schwert ist, gegen uns selbst.

Es bleibt vielen unfählich und unbegreiflich, worum es heute eigentlich in dem **Kampf der Kirche** geht. Da macht Gottes Wort den scharfen Schnitt. Erbarmungslos schneidet es durch und trennt, was menschlich, aber nicht göttlich ist. Wenn die Erscheinung Jesu nur „ein Aufflammen der nordischen Art inmitten einer in Zersetzungerscheinungen begriffenen Welt“ bedeutet, dann greift hier Gottes Wort durch und zeigt uns Christus als den Heiland der Welt, nicht als den Herzog eines Volkes, als den für alle Gestorbenen, nicht als den Exponenten einer Rasse. Gottes Wort schneidet durch, was nicht zusammengehört. Der Schnitt wird oft so haarscharf geführt, daß er wirklich oft kaum zu erkennen ist. Das Wort Gottes scheidet voneinander klar und deutlich das Dritte Reich und Jesu Reich. Das ist nicht dasselbe. Haarscharf führt hier Gottes Wort den Schnitt hindurch. Wir sind Glieder des Dritten Reiches, leben im Dienst für unser Volk und lieben den Führer. Im Dritten Reich stehen wir durch unser Blut und unsre Rasse. In das Reich Jesu kommen wir nur hinein durch die Wiedergeburt aus dem Geist, durch die Erwählung, durch den Glauben. Das sind zwei Reiche, deren Ordnungen nicht miteinander verwechselt werden dürfen. Haarscharf geht hier der Schnitt des Wortes

Gottes hindurch. So kämpft eine echte Kirche mit diesem Schwert, das trennt und schneidet, wider alle falschen Brüder in den eigenen Reihen.

Wie aber soll die Kirche mit dem Heidentum in aller Welt fertig werden? Sie kann es nur bekämpfen mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Noch lebt das Heidentum. Noch ist in den alten heidnischen Ländern trotz vieler Zusammenbrüche heidnischer Glaube nicht ausgestorben. Die Kirche greift das Heidentum an, indem sie das Wort bezeugt. Sie weiß, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommt. Gott läßt Seinen Geist wehen, wann Er will. Neues Heidentum steht auf. Im Bolschewismus der Sowjet-Union steht die Gottlosigkeit als bewußtes Heidentum, das Mission treibt und Religion ist, vor Europa. Nun sind zahllose Chinesen dem Bolschewismus verfallen und durch die Arbeit der roten Weltmission Bolschewisten geworden. Aus der gleichen geistigen Wurzel, dem Liberalismus einer politisch überwundenen Zeit, stammt das neue Heidentum in unserm Volk. Die Kirche kann und darf es nicht anders bekämpfen als durch das Wort. Gottes Wort ist der schärfste Angriff auf alles Heidentum. So hat eine kämpfende Kirche im Kampf mit sich selbst, im Kampf mit den falschen Brüdern in den eigenen Reihen, im Kampf mit dem Heidentum in aller Welt nur eine einzige Angriffswaffe, das Schwert des Geistes, das Wort Gottes.

Wo aber bleibt der Friede? Jesus Christus allein ist unser Friede. Er gibt uns den Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Kirche hier in der Welt bleibt im Kampf. Jesus kam nicht, um den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Der Segen ruht auf einer kämpfenden Kirche, von der gelten kann, was in dem Segen des Mose von Israel gesagt ist: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen, aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten!“ (5. Mos. 33, 29). So wird aus einer Kirche, die recht kämpft, eine Kirche, die siegt, weil Christus siegt.